

Das Hauptwerk von Karl Marx, *Das Kapital*, erschienen in drei Bänden – davon zwei erst nach seinem Tod – versucht die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise zu untersuchen und zu beschreiben, allen voran den Akkumulationsprozess des Kapitals. Marx und Engels gingen in ihren Werken davon aus, dass, wie Engels sagt,

»[...] die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird.«³

Zu diesen Gesetzmäßigkeiten gehören einerseits Elemente, die übergeschichtlich, also allen Gesellschaften gemein sind, bspw. der Umstand, dass die Menschen alles, was sie zum Überleben benötigen, in irgendeiner Form der Natur durch Arbeit abringen müssen und Gegenstände für den eigenen oder fremden Gebrauch herstellen. Wie aber diese Arbeit organisiert wird, mit welchen Mitteln sie verrichtet wird und welche gesellschaftliche Form die Produkte ihrer Arbeit annehmen, das bestimmen geschichtliche Verhältnisse der gesellschaftlichen Organisation unseres Zusammenlebens.

5.1 Grundbegriffe der marx'schen Theorie – Ware, Arbeit und Kapital

Um Marx im Weiteren für die Analyse der digitalen Arbeit verwenden zu können, müssen in diesem Kapitel nebst der Kapitalakkumulation einige Grundbegriffe geklärt und auf ihre Anwendbarkeit überprüft werden. Dass man moderne, digitale Arbeitsweisen mit Marx lesen kann, ist schließlich nicht selbsterklärend. Marx schrieb zu Zeiten, als Telegrafen gerade dabei waren, die globale Kommunikation zu revolutionieren, und bevor das Erdöl die Kohle als wichtigsten Brennstoff abgelöst hatte. Dass dieselben Gesetzmäßigkeiten, die Marx in diesem zeitlichen Kontext analysiert hat, aber auch auf eine digitalisierte Welt mit Computern, Internet und künstlicher Intelligenz übertragbar sind, muss daher nachgewiesen werden. Genau diesem Nachweis wird sich dieses Kapitel widmen. Zuallererst werden daher einige marx'sche Grundbegriffe aufgegriffen und auf ihre Anwendbarkeit in der Moderne

3 Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, S. 248.

überprüft, allen voran der marx'sche Arbeitsbegriff und Marx' Definition des Arbeitsmittels.

5.1.1 Ware

Für diese Klärung der Grundbegriffe werden wir, ebenso wie Marx im ersten Band von *Das Kapital*, mit der Ware beginnen. Zunächst ist eine Ware ein Ding jedweder Art, dass durch seine Eigenschaften ebenso mannigfaltige menschliche Bedürfnisse befriedigen kann.⁴ Welcher Art diese Bedürfnisse sind, »[...] ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache.«⁵ Insofern unterscheidet die Ware nichts von jedem Produkt menschlicher Arbeit. Marx und Engels zufolge ist es aber ein bestimmter Umstand, der Waren als Waren definiert und sie damit zu einer eigenen Form von Produkten macht, nämlich, dass sie nicht für die Produzent*innen selbst, zu deren Bedürfnisbefriedigung, geschaffen werden, sondern explizit für den Verkauf an Dritte.⁶ Dafür muss in einer Gesellschaft ein bestimmtes Maß an Arbeitsteilung existieren, die dafür sorgt, dass nicht mehr jeder alles, was für den eigenen Bedarf benötigt wird, selbst produzieren kann.⁷

Waren sind also Dinge, die einen Gebrauchswert besitzen für Personen, die nicht die Produzent*innen des jeweiligen Dings selbst sind, sondern für andere hergestellt werden und diesen Dritten übergeben und gegen Geld getauscht werden. Dieses Geld ist es, worum es den Warenbesitzer*innen dann auch wirklich geht. Gebrauchswerte werden im Kapitalismus nicht zur Bedürfnisbefriedigung hergestellt, sondern einzig und allein, um sie am Markt gegen Geld zu tauschen.⁸

Wie Marx selbst schreibt, sind die Natur der durch Waren zu befriedigenden Bedürfnisse, und daher auch die konkreten Eigenschaften der jeweiligen Waren, gleichgültig. Für den Fall der digitalen Arbeit ist also damit klar, dass auch digitale Güter (bspw. Daten oder YouTube-Videos) Waren sein können, solange sie irgendeine Form von Bedürfnis befriedigen und an Märkten getauscht werden können.

4 Marx: *Das Kapital* (Bd. 1), S. 49.

5 Ebd.

6 Engels: *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, S. 285f.

7 Marx: *Das Kapital* (Bd. 1), S. 184.

8 Ebd., S. 100.

5.1.2 Arbeit, Arbeitsmittel

Der nächste zu klärende Begriff ist die Arbeit. Hierzu kann eine historische Herleitung des modernen Arbeitsbegriffes nützlich sein, die dem marx'schen Arbeitsbegriff deshalb vorausgestellt wird, weil sie einen guten Kontext zu den in 5.3 eingeführten Momenten der Entfremdung bei Marx liefern kann. Im Verlauf der menschlichen Geschichte hat unser⁹ Verständnis von Arbeit – was Arbeit überhaupt ist, geschweige denn, wie sie zu bewerten ist – nämlich oft teils drastische Veränderungen erfahren. Die Übertragung moderner Arbeitsbegriffe und damit verwandter Terminologien auf eine vorindustrielle Gesellschaft stellt nämlich einen Anachronismus dar:

»Arbeit« schlechthin, d.h. als Kollektivsingular für alle Formen der Erwerbstätigkeit zum Zwecke der Sicherung des Lebensunterhalts, ist eine moderne Kategorie, die im Grunde erst auf den industriellen Kapitalismus anwendbar ist. [...] Solange die Erde als fruchtbarer Schoß empfunden wird, kann sie kein ›Arbeitsgegenstand‹ sein; solange Werkzeuge heilig sind, stellen sie keine ›Produktionsmittel‹ dar. Ein anderes Beispiel: Wo soll man den ›Arbeitsplatz‹ eines hörigen Bauern im Mittelalter verorten? Neben Haus und Hof wären auch Feld und Flur zu berücksichtigen, ganz zu schweigen von Wald und Weiher, Weg und Steg, Marktstand und Gemeindehaus.«¹⁰

Selbst die im oberen Absatz getätigte Aussage über Arbeit als »für die menschliche Existenz zentrales Phänomen« ist eine äußerst moderne Betrachtungsweise, denn vieles dessen, was wir heute selbstverständlich als Arbeit begreifen, wäre vor einigen Jahrhunderten, geschweige denn im Frühmittelalter oder der römischen oder griechischen Antike, oft mit einem völlig anderen Begriff

9 Das »unser« an dieser Stelle unterstellt einen gewissen Eurozentrismus, den man an dieser Stelle mindestens anerkennen muss, dem man aber nicht ausweichen kann, weil auch die marx'sche Theorie selbst, um die es hier ja eigentlich geht, in denselben, eurozentristischen Kontext eingebettet ist. Dass es in nicht-europäischen Gesellschaften noch gänzlich andere Vorstellungen über Arbeit gab und gibt, mag so sein, kann aber in diesem Kontext leider keine Rolle spielen, weil es hier um den ideengeschichtlichen Kontext des marx'schen Arbeitsbegriff gehen muss.

10 Kuchenbuch, Ludolf/Sokoll, Thomas: Vom Brauch-Werk zum Tauschwert: Überlegungen zur Arbeit im vorindustriellen Europa, in: König, Helmut/von Greiff, Bodo/Schauer, Helmut (Hg.): Sozialphilosophie der industriellen Arbeit (Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Bd. 11/1990), Wiesbaden 1990, S. 26 – 50, hier: S. 26f.

bezeichnet und auch wesentlich anders bewertet worden.¹¹ Mit dem österreichisch-amerikanischen Theologen Ivan Illich gesprochen lässt sich kurz zusammenfassen:

»What today stands for work, namely wage labor, was a badge of misery all through [Antiquity and] the Middle Ages.«¹²

5.1.3 Exkurs: Geschichte des Arbeitsbegriffs

Im antiken Griechenland beispielsweise galt alle Arbeit, ausgenommen einige wenige künstlerische Betätigungen, als Zwang und Mühsal. Musste jemand seine Arbeitskraft gar zum eigenen Lebenserhalt gegen Lohn verkaufen, so »verknüpfte [dies] Zwang mit Ehrlosigkeit, weil sich solches Anbieten tendenziell der Prostitution annäherte.«¹³ Aristoteles schreibt in seiner *Politik* daher auch, dass Handwerker*innen, ähnlich den Sklav*innen, mit denen diese ihm zufolge teilweise gleichgesetzt wurden, keine Bürger*innen sein können:

»So viel nämlich ist gewiß, daß man nicht alle diejenigen für Bürger halten darf, ohne die ein Staat nicht sein könnte. [...] In allen Zeiten nun ward der Handwerkerstand bei Einigen zum Stand der Sklaven oder der Fremden gerechnet, weshalb sich auch heute noch die meisten Leute der Art in dieser Lage befinden. Ein Staat von bester Verfassung wird aber den Handwerker nicht zum Bürger machen [...], sondern nur [...] diejenigen, welche der Arbeit für die notwendigen Bedürfnisse enthoben sind.«¹⁴

Dieses Bild von Arbeit wandelte sich auch im späteren Verlauf der Antike kaum. In der römischen Gesellschaft wurde Arbeit ebenso mit Zwang gleichgesetzt, bedeutet doch das lateinische Wort »labor«, welches die Basis für das moderne englische Wort für Arbeit bildet, unter anderem »Mühe«, »Beschwerde« oder »Not«.¹⁵ Für seinen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen, bedeutete

11 Walther, Rudolf: Arbeit. Ein begriffsgeschichtlicher Überblick von Aristoteles bis Ricardo, in: König, Helmut/von Greiff, Bodo/Schauer, Helmut (Hg.): Sozialphilosophie der industriellen Arbeit (Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Bd. 11/1990), Wiesbaden 1990, S. 3 – 25, hier: S. 3.

12 Illich, Ivan: *Shadow Work*, Boston/London 1981, S. 102.

13 Ebd., S. 6.

14 Aristoteles/Stahr, Carl (Hg.)/Stahr, Adolf (Hg.): *Aristoteles Politik*, Stuttgart 1860, S. 181.

15 Walther: *Arbeit*, S. 7.

den Römer*innen ebenso Unfreiheit wie den Griech*innen.¹⁶ Auch mit dem Einzug des Christentums in die antike und später mittelalterliche Welt änderte sich hieran zuerst, trotz mancher moderner gegenteiliger Behauptungen, erst einmal nicht viel:

»Daß Apostel und Kirchenväter Arbeit als solche positiv eingeschätzt hätten, ist eine unhistorische Projektion moderner Theologen. Im Gegensatz zur antiken Philosophie akzeptierten die selbst in handwerklichen Berufen tätigen Apostel und die frühe Kirche die Arbeit als mehr oder weniger notwendiges Übel: Man mußte arbeiten, um zu überleben – aber diese Notwendigkeit genoß keinerlei ethische Überhöhung oder Selbstrechtfertigung. Arbeit ist Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.«¹⁷

Der Apostel Paul versuchte zwar mit seinem Ausspruch »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen«¹⁸ eine andere Arbeitsethik in das frühe Christentum einzuführen, spätere Theologen des Mittelalters unterdrückten diese Sichtweise allerdings schnell zugunsten einer Rechtfertigung mittelalterlicher Ständegesellschaft.¹⁹ Vor allem Thomas von Aquin war hierfür prägend, der eine vierstufige Hierarchie von Arbeit predigte, in der eine Fusion antiker Arbeitsbegrifflichkeiten mit biblischen Wertvorstellungen und mittelalterlichen Lebensrealitäten einer in drei Stände gegliederten Gesellschaft versucht wurde. An oberster Stelle steht hier »der Akt reiner Kontemplation, in die nichts Weltliches eingeht«.²⁰ Diese Form der rein kontemplativen, klösterlichen Arbeit sei nämlich der Arbeit bzw. dem Schaffen und Handeln Gottes am nächsten:

»Da die Wurzel des Verdienstes die heilige Liebe ist, hauptsächlich aber die heilige Liebe in der Liebe Gottes besteht und somit es an sich verdienstvoller ist, Gott zu lieben wie den Nächsten, so ist das mehr verdienstvoll, was sich unmittelbar auf die Liebe Gottes bezieht, wie das, was sich um der Liebe Gottes willen auf die Nächstenliebe richtet. [...] Also ist das beschauli-

16 Walther: Arbeit, S. 8.

17 Ebd.

18 2. Thessalonicher 3, 10, LU17.

19 Illich: Shadow Work, S. 101f.

20 Ebd., S. 12.

che Leben an sich verdienstvoller wie das thätige, das sich [...] mehr ›auf den sorgsamsten Dienst‹ des Nächsten richtet.«²¹

Darauf folgen »die gottgefällige Askese und gute Werke für andere und für die Kirche«. ²² An dritter Stelle folgt alle ehrliche Arbeit, die in Anlehnung an Jesu Tätigkeit als Zimmermann für gut befunden wird. An letzter Stelle steht dann die Arbeit, die einem rein inhärenten Zweck folgt, nämlich die zweckgebundene Arbeit zum Selbsterhalt gegen Entlohnung. ²³ Hieraus leitete Thomas von Aquin daher auch eine Rechtfertigung für die mittelalterliche Ständegesellschaft ab:

»Nur das also scheint einen ›Stand‹ herzustellen beim Menschen, was Rücksicht nimmt auf die persönliche Verpflichtung des Menschen, ob er nämlich das Recht hat, über seine Person zu verfügen oder nicht. Und zwar muß es sich hier um etwas Dauerndes und Ständiges handeln; und das ist was sich auf die Freiheit oder Dienstbarkeit bezieht.«²⁴

Erst durch Luther wird diese Hierarchie verworfen. Alle Arbeit, solange sie fruchtbar und nützlich ist, wird bei Luther zum Gottesdienst. Die kontemplative Arbeit, die Thomas von Aquin noch als höchste Form des Tätigseins bewertete, gerät bei Luther hingegen unter den beginnenden Verdacht des Müßiggangs und wird damit den Protestant*innen zunehmend suspekt. ²⁵ Damit steht Luther zwar gewiss am Anfang unserer modernen, westlichen Auffassung von Arbeit, doch ist auch hier Vorsicht geboten, denn auch Luther hat einen stark begrenzten Rahmen dessen, was als nützliche Arbeit gilt. Zwar fasst Luther, anders als Thomas von Aquin, Handwerk und Landarbeit ebenso wie Dienstleistungen in Form von Hausarbeit als nützliche und damit gottgefällige Arbeit auf, Bankwesen, der Handel mit Gütern und frühindustrielle Arbeiten wie der Abbau von Rohstoffen in Bergwerken werden hingegen außenvorgelesen. ²⁶

21 Thomas von Aquin/Schneider, Ceslaus Maria (Hg.): Die katholische Wahrheit oder die theologische Summa des Thomas von Aquin, Regensburg 1886 – 1892., S. 3321.

22 Walther: Arbeit, S. 12f.

23 Ebd., S. 13.

24 Thomas von Aquin: Die katholische Wahrheit, S. 3325.

25 Walther: Arbeit, S. 13f.

26 Ebd., S. 14.

Ab dem 16. Jahrhundert findet dann eine schrittweise Umdeutung und Aufwertung des Arbeitsbegriffs statt, die bei Luther ihren Anfang nimmt. Arbeit und Eigentum werden immer stärker miteinander verknüpft und mit John Locke nimmt dieser Prozess einen Verlauf, der bedeutende soziale Sprengkraft bekommt. Denn Lockes Theorie, dass sich Eigentum *nur* aus Arbeit begründen könne, erklärt mit einem Handstreich den Adel, die noch für hundert Jahre nach ihm weiter herrschende Klasse, zu gesellschaftlichen Parasit*innen, die ihr Eigentum nicht erarbeiten (ergo nicht *verdienen*), sondern erben:

»God gave the world to men in common; but since he gave it them for their benefit, and the greatest conveniences of life they were capable to draw from it, it cannot be supposed he meant it should always remain common and uncultivated. He gave it to the use of the industrious and rational, (and labour was to be his title to it;) not to the fancy or covetousness of the quarrelsome and contentious. He that had as good left for his improvement, as was already taken up, needed not complain, ought not to meddle with what was already improved by another's labour: if he did, it is plain he desired the benefit of another's pains, which he had no right to, and not the ground which God had given him in common with others to labour on [...].«²⁷

Damit stellt die Aufklärung seit der Antike selbstverständliche Vorstellungen von Arbeit auf den Kopf, erklärt sie vom am wenigsten Angesehenen zum Ehrenwertesten. Auch eine Unterscheidung zwischen Kunst und Arbeit und zwischen körperlicher und geistiger Arbeit setzt sich in der Aufklärung endgültig durch.²⁸

Adam Smith beendet die Umkehrung aller seit der Antike gültigen Arbeits-hierarchien mit seiner Systematisierung des Arbeitsbegriffs, deren vorrangiges Ziel eine Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit ist.²⁹ Denn alles, was seit der Antike wie selbstverständlich zu den am höchsten angesehenen Tätigkeiten zählte, wird von Smith in die Kategorie »unproduktiv« überführt: Politische und religiöse Ämter, Militärdienst, Justiz, Schauspieler*innen, Sänger*innen, Tänzer*innen etc. Denn für Smith ist produktive Arbeit jene, die Werte bildet, die Waren hervorbringt:

27 Locke, John/Macpherson, Crawford Brough (Hg.): Second Treatise of Government, Indianapolis/Cambridge 1980, Sect. 34, S. 13.

28 Walther: Arbeit, S. 22.

29 Ebd., S. 23f.

»The labour of some of the most respectable orders in society is, like that of menial servants, unproductive of any value, and does not fix or realize itself in any permanent subject [...]. The sovereign, for example, with all the officers both of justice and war who serve under him, the whole army and navy, are unproductive labourers. They are the servants of the public, and are maintained by a part of the annual produce of the industry of other people.«³⁰

Kontemplation und Askese haben damit in einer kapitalistischen Welt, in der die Akkumulation von Kapital das höchste Gut ist, keinen Platz mehr am obersten Ende der Arbeitshierarchie.

David Ricardo vollendet diesen Prozess der Systematisierung schließlich mit seiner Weiterentwicklung der smith'schen Arbeitswerttheorie, indem er alle Arbeit, egal welchen Inhalts, ausschließlich auf die quantitativen, wertbildenden Resultate der Arbeit reduziert erforscht:

»The value of a commodity, or the quantity of any other commodity for which it will exchange, depends on the relative quantity of labour which is necessary for its production, and not on the greater or less compensation which is paid for that labour. [...] By far the greatest part of those goods which are the objects of desire, are procured by labour, and they may be multiplied [...] almost without any assignable limit, if we are disposed to bestow the labour necessary to obtain them.«³¹

5.1.4 Arbeit im Kapitalismus

Ab diesem Punkt hat Arbeit die Bedeutung, die sie bis heute relativ unverändert besitzt. Alle in kapitalistischer Produktion geleistete Arbeit hat vorrangig zwei Ziele: Primär die Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die sich in Geldwerte übersetzen lassen, und sekundär – und hiermit eng verbunden – die Reproduktion, sprich den Broterwerb der Arbeitenden. Und es ist diese Systematisierung durch die klassische politische Ökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts, die unser heutiges Verständnis von Arbeit essenziell prägt.

30 Smith, Adam/Soares, Salvo Marcelo (Hg.): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, Lausanne 2007, S. 258f.

31 Ricardo, David: *On the Principles of Political Economy and Taxation*, Kitchener 2001, S. 8.

In Marx' Definition von Arbeit ist diese gewandelte Sichtweise zur Arbeit bereits fest verankert, erfährt hier allerdings eine weitere, folgeschwere Modifikation. Das Denken Ricardos und Smiths über Arbeit als produktive Tätigkeit findet sich bei Marx zwar ebenfalls, allerdings wertet Marx den Arbeitsbegriff nochmals gegenüber seinen Vordenker*innen auf, indem er ihn zum Dreh- und Angelpunkt eines Verständnisses vom Menschen als Gattungswesen erhebt. Im ersten Band von *Das Kapital* schreibt Marx:

»Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachsellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war.«³²

Arbeit als »ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, [...] worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert«³³ hebt für Marx den Menschen vom Tier ab. Dadurch erfährt die Arbeit im Vergleich zu vorherigen Jahrhunderten eine Aufwertung zum Definitionsmerkmal des Menschen. Engels verfasste gar einen Artikel mit dem Titel *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, was die Wichtigkeit des Arbeitsbegriffs für das Denken beider unterstreicht. In diesem stellt Engels die These auf, dass Arbeit, also das Vorausplanen und Verrichten erst einfachster, später immer komplexer werdender Operationen, das ist, was die evolutionäre Entwicklung vom Affen zum Menschen anregte:

»Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluss das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommenere eines Menschen allmählich übergegangen ist.«³⁴

32 Marx: *Das Kapital* (Bd. 1), S. 193.

33 Ebd., S. 192.

34 Engels, Friedrich: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Marx-Engels-Werke* (Bd. 20), Ost-Berlin 1962, S. 444 – 455, hier: S. 447.

Dass diese These aus der Sicht heutiger Evolutionsforschung als strittig gelten dürfte, mag stimmen, dennoch definiert bis heute die Biologie die Gattung Homo, der der moderne Mensch angehört, primär über den Gebrauch von Werkzeugen.³⁵ Marx liefert für die Arbeit im *Kapital* dann die bereits zitierte, recht offen formulierte Definition:

»Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.«³⁶

Arbeit ist, nach Marx, also zunächst all jene Tätigkeit, worin der Mensch unter Einsatz von Hirn und Körper seine eigenen Bedürfnisse befriedigt. Sie ist deshalb auch zunächst eine übergeschichtliche Notwendigkeit, die allen Gesellschaftsformen, gleich welchen technischen Standes oder welcher Organisationsform der Arbeit, gemeinsam ist. Oder, wie Marx sagt, eine »ewige Naturnotwendigkeit«.³⁷ Konkretisiert wird dies von Marx noch im Kontext der Arbeitskraft, die Marx definiert als den

»[...] Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit [...] eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.«³⁸

Im Kapitalismus erfährt die Arbeit, im Kontext der Warenproduktion, dann eine weitere Modifikation: Sie ist, wenn sie dem Kapital dienlich sein will, produktive Arbeit. Diese definiert Marx in den *Grundrissen*, einem Vorwerk zum *Kapital*, als jene Arbeit, die der Akkumulation von Kapital dienlich ist, also Mehrwert für die besitzende Klasse schafft:

»Produktive Arbeit ist bloß die, die Kapital produziert. Ist es nicht toll, [...] daß der Klaviermacher ein produktiver Arbeiter sein soll, aber der Klavierspieler nicht, obgleich doch ohne den Klavierspieler das Klavier ein Nonsens

35 Vgl. bspw. De la Torre, Ignacio: The origins of stone tool technology in Africa. A historical perspective, in: Whiten, Andrew et al.: Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences (366/1567), London 2011, S. 1028 – 1037.

36 Marx: Das Kapital (Bd. 1), S. 192.

37 Ebd., S. 57.

38 Ebd., S. 181.

wäre? Aber so ist es exakt. [...] nur die Arbeit, die Kapital produziert, [ist] produktiv [...]. [...] die Arbeit, die das nicht tut, wie nützlich sie immer sein mag [...] für die Kapitalisierung [ist] nicht produktive, hence, unproduktive Arbeit [...].«³⁹

In den allermeisten Fällen wird all diese Arbeit nicht mehr direkt an der Natur verrichtet, sondern auf höherstehenden Stufen der Produktion mit Arbeitsmitteln, die Marx definiert als

»ein Ding oder Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen.«⁴⁰

Arbeitsgegenstand ist dabei alles, was Menschen im Arbeitsprozess verwenden, das nicht mehr direkter Naturstoff ist, sondern in irgendeiner Form bereits durch die Arbeit anderer »filtriert«.⁴¹ Für das Digitale lässt sich daher festhalten: Digitale Produkte, wie Videos, sind Gebrauchswerte und können daher das Produkt menschlicher Arbeit sein. Sie werden erzeugt durch den Gebrauch von Hirn und Körper und sie können entweder das Resultat produktiver Arbeit sein, wenn sie dem Kapital dienlich am Markt getauscht werden, oder unproduktiver Arbeit, wenn sie lediglich der Bedürfnisbefriedigung, aber nicht der Kapitalakkumulation dienlich sind. Computer, Server, Kameras, Mikrofone, Software etc. fallen außerdem unter Marx' Definitionen von Arbeitsmitteln, wenn auch in weit abstrakterer, weiter fortentwickelter Form.

Von hier aus fehlt noch eine letzte Begrifflichkeit, die für das marx'sche Werk so essentiell ist, dass sie die Namensgebung seines Hauptwerkes bestimmt, nämlich das Kapital.

5.1.5 Kapital

Zunächst ist das Kapital, wenn es den Arbeiter*innen begegnet, »nur« Geld. Geld als Lohn, Geld als Vermögen zum Kauf von Produktionsmitteln, Geld als Miete für Grund und Boden, auf dem Fabriken errichtet werden:

39 Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 226f.

40 Marx: Das Kapital (Bd. 1), S. 194.

41 Ebd., S. 193.

»Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen. Jedes neue Kapital tritt in erster Instanz die Bühne, d.h. den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll.«⁴²

Der Moment dieser Verwandlung von Geld als Geld in Geld als Kapital vollzieht sich in dem Moment, wo mit diesem Geld eine wertschöpfende Ware gekauft und in den Produktionsprozess geworfen wird:

»Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung.«⁴³

Wir wissen an dieser Stelle natürlich bereits, worauf Marx hier hinauswill: Die angesprochene Ware ist die Arbeitskraft. Erst das Kommando über fremde Arbeit ist es also, was Geld, Waren und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, in »ein Produktionsverhältnis«⁴⁴. Poetischer noch drückt Marx dieses Produktionsverhältnis, das den Namen Kapital trägt, im gleichnamigen Werk aus:

»Indem der Kapitalist Geld in Waren verwandelt, die als Stoffbildner eines neuen Produkts oder als Faktoren des Arbeitsprozesses dienen, indem er ihrer toten Gegenständlichkeit lebendige Arbeitskraft einverleibt, verwandelt er Wert, vergangne, vergegenständlichte, tote Arbeit in Kapital, sich selbst verwertenden Wert, ein beseeltes Ungeheuer, das zu ›arbeiten‹ beginnt, als hätt' es Lieb' im Leibe.«⁴⁵

Die Klasse der Kapitalist*innen tritt als fleischgewordene Repräsentation dieses Produktionsverhältnisses auf, und die Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses, seine Reproduktion, wird ihr einziger, Handlung bestimmender Zweck.

42 Marx: Das Kapital (Bd. 1), S. 161.

43 Ebd., S. 181.

44 Marx: Grundrisse, S. 413.

45 Marx: Das Kapital (Bd. 1), S. 209.